Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 111 (1943)

Heft: 51

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Can., Prof. theol., St. Leodegarstraße 9, Luzern. - Tel. 2 02 87
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstraße 8, Luzern. - Tel. 2 65 93

Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstr. 7—9, Telephon 2 74 22. — Abonnementspreise: bei der Expedition bestellt jährlich Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.20 (Postcheck VII 128) — Postabonnemente 30 Cts. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandporto hinzu. Einzelnummer 30 Cts. — Erscheint je Donnerstag. — Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 12 Cts. — Schluß der Inseratenannahme Dienstag morgens. Jeder Offerte ist zur Weiterleitung 20 Cts. in Marken beizulegen.

Luzern, 23. Dezember 1943 — **111. Jahrgang • Nr. 51**

27e Bibliothek röm.-kathol. Pfarramt, Menzlingen

Inhalts-Verzeichnis. Weihnachts-Botschaft einst und jetzt — Zur Romfahrt des Bruder Ulrich im Mösli — Religiöse Politik in Italien — Die Enzyklika »Divino afflante Spiritu« — Lähmender Pessimismus — Gedanken über die Unterstützung der Mission — Totentafel — Kirchen-Chronik — Päpstliche Hilfe für die Zivilflüchtlinge in der Schweiz — Cäcilienverband des Kantons Aargau — Rezensionen — Inländische Mission

Weihnachts-Botschaft einst und jetzt

Emmanuel — Gott mit uns —: in diesem kleinen Wort liegt eigentlich der ganze Inhalt und das ganze Glück des Weihnachtsgeheimnisses, aber auch das ganz Neue, das die Geburt Christi der Welt gebracht hat. Wie hatte doch die Sehnsucht nach der Vereinigung mit Gott die griechische Seele erfüllt[1]! Enttäuscht von den Armseligkeiten des menschlichen Lebens, unbefriedigt von dem, was man ihm vom Leben nach dem Tode sagen konnte, ringt der griechische Mensch nach der Möglichkeit, in die Götterfamilie einzudringen, welche allein das Privileg der Unsterblichkeit und der ewigen Glückseligkeit besitzt. Dazu muß aber der Mensch selbst vergöttlicht werden, und diese *θεοποίησις* ist die Voraussetzung für die Unsterblichkeit, die *ἀθανασία*. Und so sucht man nach Wegen, zu dieser *θεοποίησις* zu gelangen. Zwei große Versuche sind es, denen wir da begegnen: die Philosophie einerseits und die Religion oder der Mysterienkult andererseits. Sie wollen beide zum gleichen Ziel, zur Vereinigung mit Gott gelangen, gehen aber ganz entgegengesetzte Wege. In der Philosophie ist es der Mensch, welcher mit Hilfe eines intellektuellen Prozesses (*ἄσκησις*) aus eigener Kraft zu Gott aufsteigt; in unserer Sprache gesagt: der Mensch erlöst sich selbst! Wir erkennen heute auf den ersten Blick, daß dieser Weg, den Enttäuschungen des Lebens zu entrinnen, mit einer neuen großen Enttäuschung, mit einem vollständigen Mißerfolg endigen mußte. Statt Gott zu finden, findet der Mensch sich selbst, und bleibt in maßloser Selbstüberhebung über die andern bei sich selbst stehen; denken wir an die *αὐτάρκεια* Epikurs, denken wir an die Eitelkeit des Neupythagoräers Apollonius von Tyana.

Den umgekehrten Weg gehen die Mysterien-Religionen, um zum gleichen Ziel zu gelangen. Sie erwarten die *σωτηρία* von einer positiven Gabe Gottes, von einer Gnade, würden wir sagen. Und so befinden wir uns dem Christentum wohl einen Schritt näher. Und doch klafft ein tiefer Abgrund zwischen den griechischen Mysterien und dem Christentum: die Wirkung der Mysterien-Riten bleibt rein auf der Ebene des Psychischen und geht nicht über ins Ontische. Zwischen dem Seelenzustand des Mythen und demjenigen des gewöhnlichen Gläubigen besteht nur ein Gradunterschied, kein Unterschied der Natur.

Es liegt eine tiefe Tragik im Mißverhältnis zwischen der Sehnsucht des griechischen Volkes nach Gottesgemeinschaft, und den fruchtlosen Versuchen, die diese Sehnsucht verwirklichen sollten. Die Weihnachtsbotschaft der griechischen Philosophie ist in Wirklichkeit nicht eine Botschaft der Gottesnähe, sondern der Gottesferne, und wenn wir da von einer Vorbereitung auf das Evangelium sprechen können, dann liegt sie wohl nur im bitteren Erleben dieser Gottesferne.

Ein Volk aber hatte Gott nach dem Plane seiner Heilsveranstaltung auserwählt, in welchem er dieser Sehnsucht nach Gottesgemeinschaft entgegenkommen wollte: das Volk Israel. Mit diesem Volke schließt er nicht nur einen Bund, sondern will von diesem Bundesabschluß an selbst in seiner Mitte wohnen. Unter den verschiedenen Quellen des Pentateuch ist vor allem eine ganz von Dankbarkeit und Bewunderung für das Wohnen Jahves im Volke Israel erfüllt:

[1] Vgl. zum Folgenden: A. J. Festugière, L'Idéal religieux des Grecs et l'Evangile. Paris 1932.

Allen Lesern und Mitarbeitern der Schweizerischen Kirchen-Zeitung

ergebenste Glück- und Segenswünsche zu den Festtagen!

REDAKTION UND VERLAG

diejenige, welche die Kritik als die in Priesterkreisen entstandene und von der Hand eines Priesters niedergeschriebene betrachtet und mit dem Siglum P bezeichnet. »Ich werde inmitten der Israeliten wohnen und ihr Gott sein. Sie sollen erkennen, daß ich Jahve, ihr Gott bin, der sie aus Aegypten geführt hat, um in ihrer Mitte zu wohnen, ich Jahve ihr Gott« (Ex. 29, 45 f.). Ist das nicht schon ein Stück Weihnachtsbotschaft? Zwar bezieht sich das Wohnen Gottes unter den Israeliten hier zunächst auf die Zeit der Wüstenwanderung, aber der Wortlaut läßt nicht verkennen, daß es sich dabei für die priesterliche Theologie um etwas handelt, das durch das Bundesverhältnis bedingt ist und somit solange dauern muß wie der Bund selbst. Solange Jahve der Bundesgott der Israeliten ist, hat er seinen Wohnsitz unter ihnen. Dies wird ganz deutlich beim Propheten Ezechiel, welcher durch die Schule der priesterlichen Theologie gegangen ist. Den Bundesbruch bestraft Jahve mit dem Verlassen des Tempels (Ex. 10, 18 f.; 11, 22 f.), die Wiederherstellung des Bundesverhältnisses besiegelt er dadurch, daß seine Herrlichkeit von neuem den Tempel erfüllt (43, 4 f.).

Dieses Wohnen Jahves im Tempel ist denn auch der Stolz und das Glück des frommen Israeliten:

»Wie lieblich ist deine Wohnung, Herr der Heerscharen!
Meine Seele hat sich gesehnt,
ja verzehrt nach den Vorhöfen des Herrn.
Denn ein Tag in deinen Vorhöfen
ist besser als tausend andere.« (Ps. 84)

Und entrüstet weist er das Ansinnen zurück, in Feindesland ein Tempellied zu singen:

»Wie könnten wir singen ein Lied des Herrn
auf fremder Erde?« (Ps. 137, 4)

Und doch war auch diese Gottesgemeinschaft noch nicht letzte Erfüllung, sondern erst typus futuri. Die Propheten kennen für die Heilszeit eine viel innigere Verbindung des Menschen mit Gott. Nach Jeremias (31, 31-34) wird Gott dann sein Gesetz, nach Ezechiel (36, 27) sogar seinen eigenen Geist in die Herzen seiner Erwählten legen. Und Isaias spricht von einem Kind, das empfangen und geboren werden wird von einer Jungfrau, und dessen Namen man heißen wird Emmanuel, Gott mit uns. Das Volk Israel war sich also wohl bewußt, daß es Gott besaß und doch noch nicht besaß; es hatte einen Vorgeschmack von Weihnachten, und doch sollte gerade dadurch die Sehnsucht und Erwartung nach dem Weihnachtstage erhalten bleiben, da sich die Weissagung des Isaias verwirklichte: Emmanuel — Gott mit uns!

Noch in anderer Hinsicht sehen wir, daß Gott sich schenkte und gerade durch dieses Sich-Schenken vorbereitete auf eine andere Art des Sich-Schenkens: wir meinen die Hinführung auf den λόγος ἔνσαρκος durch den λόγος ἔμβιβλος. Das Volk Israel besaß Gott nicht nur im Tempel, sondern auch in seinen heiligen Büchern, und diese waren παιδαγωγοὶ εἰς Χριστόν (cf. Gal. 3, 24). Wohl erweckte Gott Jahrhunderte hindurch Propheten, um durch die mündliche Predigt das Wort der Schrift zu ergänzen, zu beleben und weiterzuführen. Aber vergessen wir nie, daß der Inhalt der Prophetenreden nicht in erster Linie neue Offenbarungen sind, sondern daß die Propheten aus dem biblischen Offenbarungsgut geschöpft und sich daran orientiert haben. Wir können da z. B. folgende Reihe aufstellen: Osee, der große Prophet der Bundestheologie, stützt sich auf das Bundesbuch; Jeremias auf Osee; andererseits ist es bekannt, wie Ezechiel ganz aus der Priesterschrift geschöpft hat. So bereitet auch im mündlichen Wort der Propheten das geschriebene Wort Gottes auf das menschgewordene Wort Gottes vor. Noch bedeutsamer wird diese Rolle der Bibel im Exil und nach dem Exil. Im Exil vermissen die Israeliten Tempel und Opferkult; aber sie haben ihre heiligen Bücher mitgebracht; diese sind ihr einziger Trost und die einzige Stütze ihres Glaubens. Das Wort Gottes — wir möchten sagen: die Gegenwart Gottes in der Bibel — wird ihnen Ersatz für seine Gegenwart im Tempel, der nicht mehr ist. Man vertieft sich in die hl. Schrift, man schöpft sie aus, verarbeitet sie: es erscheint der Schriftgelehrte. Und als die Propheten immer seltener werden, um schließlich um 450 mit Malachias ganz zu verschwinden, da übernimmt die Bibel ganz allein die Aufgabe des παιδαγωγὸς εἰς Χριστόν. In der hl. Schrift des Alten Bundes liegt ein Stück Weihnachtsgeheimnis: Verbum caro factum est! Diese den Vätern so teure Parallele zwischen der Menschwerdung Gottes im Worte und im Fleische ist von einem modernen Autor wieder fein herausgearbeitet worden [2]. Und wenn Pius X. neben die eucharistische Bewegung die Bibelbewegung gestellt hat, so ist das nichts anderes als ein Eintreten auf Gottes eigenste, uralte Erziehungsweisheit und eine Fortführung derselben: durch den λόγος ἔμβιβλος zum λόγος ἔνσαρκος. Die Bibel führt zum Weihnachtsgeheimnis! Und so werden wir Priester, deren Aufgabe es ist, die Weihnachtsbotschaft zu den Menschen zu tragen, und dies nicht nur an Weihnachten, sondern das ganze Jahr hindurch, um so erfolgreicher zum menschgewordenen Gott hinführen, je mehr wir uns an das Wort Gottes in der hl. Schrift anschließen!

Und das ist unsere Weihnachtsbotschaft: Puer natus est nobis, in quo inhabitat omnis plenitudo divinitatis corporaliter (Col. 2, 9). Nicht der Mensch muß das Leben eines Gottes wieder durchleben, um in die Gemeinschaft Gottes zu gelangen, um der σωτηρία teilhaftig zu werden, wie es die griechischen Mysterien gewollt hatten, sondern umgekehrt macht sich Gott selbst zum σωτήρ (Lk. 2, 11) und will das Leben eines Menschen leben, um uns so in seine Gemeinschaft zu ziehen, denn in allem wurde er uns gleich, die Sünde ausgenommen (cf. Hebr. 4, 15). Und hatte die griechische Philosophie eine ασκησις empfohlen, um aus eigener Kraft zum Göttlichen aufzusteigen, so kennt das Christentum wohl auch eine ασκήσις, aber diese dient nur dazu, den Weg frei zu machen für den Empfang der Gnade auf Grund göttlicher Herablassung: »maxima et pretiosa nobis promissa donavit, ut per haec efficiamini divinae consortes naturae« (2. Petr. 1, 4). An Stelle der griechischen Vergottung des Menschen tritt die christliche Vergöttlichung der Seele. Und so kann der hl. Papst Leo sagen: »ita se nobis nosque inseruit sibi, ut Dei ad humana descensio fieret hominis ad divina provectio [3].« Und der hl. Maximus Martyr: »Unigenitus Dei filius suae divinitatis volens nos esse participes, naturam nostram assumpsit ut homines Deos faceret factus homo [4].« Zu keiner

[2] Closen, Wege in die Heilige Schrift. Regensburg. 1939. S. 11—26.

[3] Zit. bei Scheeben, Mysterien des Christentums, Freib. i. Br. 1941, p. 314, Anm. 9.

[4] Zit. ebd. p. 315, Anm. 11.

Zeit war es vielleicht nötiger als heute, zu betonen, daß Erlösung nur von Gott kommen kann; aber keine Zeit wie die unsrige, in welcher aller irdische Besitz der Unsicherheit preisgegeben ist und menschliche Gemeinschaften zerrissen werden, war vielleicht so berufen, die Frohbotschaft zu empfangen von der Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohne und dem Hl. Geiste (vgl. 1. Joh. 1, 3), welche nicht mehr bloße Erwartung, sondern bereits Besitz ist: die Weihnachtsbotschaft vom Emmanuel: Gott mit uns!

Dr. Herbert Haag, Luzern.

Zur Romfahrt des Bruder Ulrich im Mösli

Von P. Alban Stöckli.

Bruder Ulrich, der Miteinsiedler, Vertraute und Freund des seligen Bruder Klaus, hat von alters her auch das Interesse der Bruderklausenverehrer gefunden. Daher kommt es, daß auch heute noch viele Ranftpilger die Gelegenheit benützen, um auch der Klause und Kapelle im Mösli jenseits der Melchaa einen Besuch abzustatten. Dazu mag auch noch beitragen der Hauch des Unbekannten, der Bruder Ulrichs Person und Herkunft immer noch umwittert. Alle wichtigern zeitgenössischen Quellen, wie Hans von Waldheim (1474), Albrecht von Bonstetten (1478), Diebold Schilling (1481), Heinrich von Gundolfingen (1488) und Wölflin (1503) berichten über ihn. Joachim Eichhorn hat die spärlichen Auskünfte zu einer eigenen kleinen Schrift gesammelt und herausgegeben unter dem Titel »Leben und Herkommen des andächtigen Bruder Ulrich im Mösli« (Konstanz 1605). Dabei ist ihm freilich ein Irrtum unterlaufen, indem er zwei verschiedene Ulrich, die beide im Leben des seligen Bruder Klaus eine Rolle spielen, zusammenkoppelte und verschiedene, sich widersprechende Angaben auf den einen Bruder Ulrich, den Einsiedler im Mösli, häufte. Die reinliche Scheidung der beiden und die Zuweisung der einem jeden zukommenden Eigentümlichkeiten haben wir schon in einer früheren Arbeit in der Schweiz. Kirchenzeitung gebracht (KZ 1932, Nr. 50). In diesem gegenwärtigen Artikel möchten wir nur eine Einzelheit aus dem Leben Ulrichs im Mösli aufgreifen, nämlich seine Romfahrt. Diese Romfahrt ist zwar auch schon in der frühern Arbeit berührt worden, aber nur insoweit, als sich aus ihr ein Beweis für die Existenz zweier verschiedener Ulriche herleiten läßt. Hier dagegen soll die Frage für sich selbständig und nach weitern Gesichtspunkten behandelt werden. Wir führen zuerst die Quellen an, die etwas über die Romfahrt des Bruder Ulrich aussagen und suchen nachher ihren Ertrag zu sichten und zu sichern.

Der erste, der etwas von einer Romfahrt Bruder Ulrichs weiß, ist Joachim Eichhorn in seiner Ausgabe von Wölflins lateinischer Biographie des seligen Bruder Klaus. In seinem Manuskript von 1607 liest man folgenden Passus: »Durch Hilfe des schwyzerischen Priesters Lukas Kolbing erhielt Ulrich von sechzehn Kardinälen (unter denen die Kardinalbischöfe Roderich von Porto, Oliver von Sabina, Marcus von Praeneste den ersten Rang einnehmen) zugunsten jener, die seine Eremitenkapelle in gewohnter Weise (rite) besuchen, weitgehende, ewige Ablässe mit einer Urkunde, die durch sechzehn große Siegel beglaubigt und aus Rom im Jahre der Erlösung des Erdkreises 1487 (MCCCCLXXXVII) am 2. Februar, im dritten Pontifikatsjahr unseres heiligen Herrn Innozenz VIII., in der fünften Römerzinszahl gegeben ist. — Mit dieser Bulle, die in unserer Zeit in der Möslikapelle aufbewahrt wird, und mit einer großen Menge Reliquien beladen, kehrte der Diener Gottes heim.« — Soweit das Zitat bei Durrer: Bruder Klaus, S. 391. — Eichhorn fügt noch bei: Ulrich fand bei seiner Rückkehr Bruder Klaus »den Herren erwartend«, d. i. todkrank. Sein Tod erfolgte ja am 21. März 1487.

Der nächste, der über die Romfahrt Bruder Ulrichs berichtet, ist Murer in seiner Helvetia Sancta. Auf Seite 407 bietet er das Leben Bruder Ulrichs und erwähnt auch dessen Romfahrt. Durrer sagt von ihm, er fuße vollständig auf Eichhorn. Das kann nicht ganz stimmen, denn er verlegt die Romfahrt in eine ganz andere Zeit, in das Jahr 1476.

Von besonderer Wichtigkeit wird eine Aufzeichnung des Pfarrers von Euw in der Pfarrchronik von Muotathal, weil wir darin mit dem Reisebegleiter des Bruders Ulrich, mit dem Pfarrer Lukas Kolbing, bekannt gemacht werden. Man hat sich bis jetzt begnügt, den Namen dieses Reisebegleiters zu wissen, aber niemandem ist es eingefallen, aus dieser Kenntnis weiter vorzustoßen und Neuland zu erobern. Und doch ist dies die einzige Fährte, die allenfalls auf die Herkunft des Bruder Ulrich führen kann. Denn diese Pilgergemeinschaft Bruder Ulrichs und Lukas Kolbings ist nicht etwas Zufälliges, sondern setzt Vertrautheit, Freundschaft, vermutlich auch nähere oder entferntere Landsmannschaft voraus. Vernehmen wir daher das Zeugnis von Euw's über die Romfahrt des Bruder Ulrich. Von Euw, der 1717 zum Pfarrer von Muotathal eingesetzt wurde, berichtet zum Jahre 1468:

»Anno 1468 Herr Lukas Kolbing. — Dieser war gebürtig von Balingen. Balingen liegt nicht weit von Hohenzollern in einer Herrschaft zu dem Herzogtum Württemberg gehörend. Dieser Lukas Kolbing ist anno 1478 (sic!) mit dem seligen Bruder Ulrich von Obenwald nach Rom gereist und in demselben Jahr mit solchem nach Hause kommen, der ein Ablaßbrief von 40 Tagen Ablaß für die Pfarrkirche Muottatal mit sich gebracht, so von Pergament und wohl mit 16 großen Sigillen deren Kardinälen besigelt, welcher samt der bischöflichen Confirmation annoch vorhanden ist. Aus welchem erscheint, daß dieser Herr die Pfarrpfrund Muottatal über 20 Jahre versehen habe; ob aber er zu Muottatal gestorben sei, das weiß ich nicht. Das weiß ich aber, daß die Fama allzeit sei gewesen bei den Alten, daß noch kein Pfarrherr zu Muottatal gestorben sei als mein Herr Antecessor Jakobus Zwissienne.« (Durrer, a. a. O., S. 392.)

Der Name dieses Lukas Kolbing findet sich zum letzten Mal genannt in einer Urkunde vom 9. Oktober 1492 (Gfd. 19, 293). Seine Tätigkeit, für verschiedene Kirchen Ablaßbriefe aus Rom zu erhalten, ist weiterhin bezeugt durch einen noch im Original vorhandenen Ablaßbrief, ausgestellt »auf die Bitte des Lukas Kolbing für die Kirche von Lauerz, lautend auf hundert Tage Ablaß«. Als Datum weist der Brief den 3. Februar 1487, also nur einen Tag später als der Ablaßbrief für die Möslikapelle, der am 2. Februar 1487 ausgestellt wurde. Daß auch der Ablaßbrief für die Pfarrkirche von Wolfenschießen durch Vermittlung des Pfarrers Lukas Kolbing erlangt wurde, berichtet Franz Joh. Andermatt in seinem »wunderbarlichen Leben und Wandel des . . . Bru-

der Conrad Scheuber«, Zug 1679. Zu dem Jahre 1481 bemerkt er, »daß in diesem Jahr unter Innozenz VIII. auf sonderliches Anhalten Herren Lukas Kolbing, Pfarrherren in dem Muottathal durch einen offenlichen von 15 Kardinälen versigelten Brief ein ewiger Ablaß allen denjenigen verliehen worden sei, welche recht bereut und gebeichtet, die Pfarrkirche von Wolfenschießen von der ersten Vesper bis zur Vesper des folgenden Tages am Heiligen Ostertag, Pfingsten und Unser Lieben Frauen Geburtstag besuchen«.

Zum Datum bemerkt schon Durrer, daß das Jahr 1481 nicht stimmen kann, weil Innozenz VIII. erst am 29. August 1484 gewählt und am 12. September gekrönt wurde. Die Bulle muß daher zwischen diesen Daten und dem 25. Juli 1492, den Todestag des Papstes, fallen. Diese Frage löst sich wohl am einfachsten, indem man 1481 als eine Verlesung von 1487 auffaßt; denn die gotische Sieben gleicht ja ganz einer schief gestellten Eins. — Ein letztes Mal finden wir diese Vermittlungstätigkeit für Ablaßbriefe bezeugt für das Jahr 1489, wo auf die Bitte Kolbings unter dem 17. Februar 1489 ein zweiter solcher Brief für die Filialkirche von Lauerz ausgestellt wird (Durrer, Bruder Klaus, S. 392).

Soweit die Quellen, die sich direkt oder indirekt mit der Romfahrt des Bruder Ulrich befassen. Was geht nun daraus hervor an gesicherten Resultaten?

Eichhorn, der älteste Zeuge, weiß noch nichts von der Begleitung Ulrichs durch Lukas Kolbing. Er spricht nur von einer »Hilfe«, die Bruder Ulrich bei der Erlangung seines Ablaßbriefes durch den Schwyzer Priester Lukas Kolbing erfahren hat. Diese Kenntnis entnimmt er offenbar dem Wortlaut des Ablaßbriefes selbst. Durrer kommt daher zu dem einleuchtenden Schluß: »Die Vermutung ist naheliegend, daß die zuerst bei Eichhorn auftretende Tradition über die Romfahrt Bruder Ulrichs einzig auf die Interpretation obiger Ablaßbulle beruht« (Durrer a. a. O., S. 392).

Diese Vermutung Durrers kann sich aber nicht auf die Romfahrt Bruder Ulrichs schlechthin beziehen, sondern nur auf ihre Ansetzung auf das Jahr 1487, wie Eichhorn es tut; denn nur diese Datierung ist aus der Kombination mit der Ablaßbulle im Mösli entstanden. Die Tatsache der Romfahrt selber wird dadurch nicht berührt. Eichhorn muß eine feste Tradition dafür vorgefunden haben, die sich auch stützte auf damals wohl noch vorhandene Reliquien. Durch die Ablaßbulle vom 2. Februar 1487 bewogen, hat er dann diese Romfahrt zu willkürlich in das Jahr 1487 versetzt. Wie steht es aber mit dem wirklichen Datum dieser Romfahrt? Darüber kann uns von Euw's Aufzeichnung Auskunft geben. Von Euw setzt die Romfahrt des Lukas Kolbing mit dem seligen Bruder Ulrich von Obenwald bestimmt in das Jahr 1478. Durrer scheint in dieser Angabe eine Verschreibung aus 1487, eine Umstellung der beiden letzten Ziffern zu erblicken. Daher sein sic! Das kann aber nicht stimmen, denn die weitern Angaben von Euw's schließen das Jahr 1487 direkt aus. Von Euw, der für seine Aufzeichnungen ältere schriftliche Quellen verwertet, berichtet nämlich ausdrücklich, die beiden Pilger seien in d e m s e l b e n Jahr wieder von Rom zurückgekehrt. Das wäre nun für das Jahr 1487 nicht möglich, da Eichhorn seinen Bruder Ulrich beim Tode des seligen Bruder Klaus am 21. März 1487 anwesend sein läßt. Die Pilgerfahrt nach Rom und zurück hätte daher im strengsten Winter vom 1. Januar bis Mitte März über die verschneiten Alpenpässe erfolgen müssen. Daran ist nicht zu denken. Dagegen sprechen verschiedene Gründe dafür, daß das von von Euw genannte Jahr 1478 das richtige ist. Zufällig sind wir nämlich durch den Besuch des Einsiedler Dekans Albrecht von Bonstetten bei Bruder Klaus unterrichtet, daß Bruder Ulrich am Ende des Jahres 1478 tatsächlich zu Hause war; denn der Besuch des Dekans fiel auf den 31. Dezember 1478, und bei dieser Gelegenheit kehrte er auch bei Bruder Ulrich im Mösli zu. Das Jahr 1478 erfüllt demnach die Bedingung, daß die Hin- und Rückreise von Rom in demselben Jahre erfolgte.

(Schluß folgt)

Religiöse Politik in Italien

Die Schweizerpresse hat in den letzten Tagen eine von italienischen Blättern übernommene Nachricht veröffentlicht, derzufolge der Bischof von Cremona, M o n s i g n o r e Giovanni C a z z a n i, verhaftet worden wäre. Wir sind nicht in der Lage, diese Nachricht zu kontrollieren; sie kann aber auf Wahrheit beruhen, wenn man bedenkt, daß Monsignor Cazzani Bischof jener Stadt ist, in welcher der Staatsminister R o b e r t o F a r i n a c c i regiert, eine der düstersten Figuren des republikanischen Fascismus und Vertreter seiner stärksten antiklerikalen Tendenz, schon vor den Geschehnissen des 25. Juli und des 8. September.

Monsignor Cazzani soll unter der Beschuldigung der Feindschaft gegenüber dem Fascismus verhaftet worden sein. Diese Angabe erscheint aber sofort als absurd, wenn man die geradezu peinliche Vorsicht des eminenten Prälaten kennt, der es in den zwanzig Jahren des fascistischen Regimes immer verstanden hat, eine unabhängige, aber sehr würdige Haltung zu bewahren. Der wahre Grund der Verhaftung — immer vorausgesetzt, daß diese Wirklichkeit ist — ist vielmehr bei einem persönlichen Racheakt Farinaccis zu suchen: Farinacci kann es Monsignore Cazzani nicht verzeihen, daß er dem Mailänder katholischen Blatt »L'Italia« die Erlaubnis gegeben hat, seinen Druckort nach Cremona und ausgerechnet in die Druckerei des Blattes »Regime Fascista«, des Leibblattes Farinaccis, zu verlegen. Das geschah dazu gerade während der Zeit, als sich Farinacci — nach dem am 25. Juli erfolgten Sturz des Fascismus — als Flüchtling in Deutschland aufhielt.

Diese Episode gibt aber auf alle Fälle einen Einblick in die neue Lage Italiens nach der Wiederaufrichtung des Fascismus mit Hilfe der deutschen Wehrmacht. Der republikanische Fascismus ist bereits tief in zwei Lager getrennt, die sich mit Hilfe des Radios * und der Presse bitter bekämpfen: Farinacci dominiert in Cremona und in Norditalien, allerdings nur in den wenigen an seinen Machtsitz angrenzenden Provinzen; in den andern Teilen Oberitaliens regiert der Sekretär der fascistischen Partei und frühere Minister für Volkskultur und Chef der Presse und Propaganda, P a v o l i n i. Während Pavolini eine gemäßigte Richtung einzuhalten sich bemüht, die jede illegale Gewalt verpönt und auch mit der Kirche gute Beziehungen zu unterhalten sucht, erklärt sich Farinacci öffentlich als antiklerikal. Er folgt da einem alten persönlichen Instinkt. Er ist auch

* Neuestens kommt die günstige Nachricht, daß der im Dienste Farinaccis stehende Sender abgestellt worden ist. D. Red.

für radikalste Liquidierung jener Fascisten, welche Mussolini in der historischen Sitzung des Großen Fascistenrates vom 25. Juli »verraten« haben.

Welche dieser zwei Stimmungen entspricht nun eigentlich dem Empfinden des italienischen Volkes? Sehen wir von der Frage ab, ob Italien die Monarchie beibehalten oder sich als Republik konstituieren soll — es ist das ein Problem, das erst nach dem Kriege durch eine freie Kundgebung des Volkes erledigt werden kann — sicher ist, daß eine offen antiklerikale Politik in Italien von der erdrückend großen Mehrheit der Italiener abgelehnt würde. Die Lateranverträge von 1929 haben die »Römische Frage« definitiv liquidiert, jene alte und schmerzhafte Wunde am Körper der Nation, und haben eine gewisse geistige Einheit geschaffen, was zweifelsohne dem Fascismus als Verdienst gutgebucht werden kann, auch wenn man annimmt, daß Mussolini die Lateranverträge mehr aus politischen Gründen als aus religiöser Ueberzeugung unterzeichnet hat. Ein neuer antiklerikaler Feldzug käme einer neuen Spaltung des italienischen Volkes gerade in dem Augenblick gleich, in welchem es mehr denn je Einigkeit braucht. Man kann überzeugt sein, daß sehr wenige sich für eine feindliche Einstellung dem Klerus gegenüber hergeben würden, hat doch dieser Klerus seinen Patriotismus im Kriege 1914—1918 im hellsten Lichte gezeigt, wie er es auch vermieden hat, sich während den vielen Jahren der fascistischen Diktatur ernsthaft zu kompromittieren.

Das italienische Volk ist in seiner übergroßen Mehrheit moralisch und religiös, zähe mit der Religion seiner Väter verbunden, auch wenn es dem Klerus gegenüber eher unabhängig ist. Der Antiklerikalismus des »Risorgimento« war bei seinen vielen aufrichtig katholischen Trägern mehr schweren Herzens und nur deswegen aufgekommen, da man im Kirchenstaat ein unüberwindliches Hindernis für die nationale Einheit erblickte. Aber eine eigentliche kirchen- und klerusfeindliche Einstellung ist nun der übergroßen Mehrheit des italienischen Volkes fremd. Farinacci riskiert daher isoliert zu bleiben in seinem blinden und unversöhnlichen Antiklerikalismus, der in Italien noch nie Gutes gebracht hat; und seine gegenwärtige Politik läßt wieder einmal den Mangel jeden staatsmännischen Empfindens bei diesem Manne erkennen.

Man darf daher annehmen, daß das neue Italien, das aus dem gegenwärtigen Sturme hervorgehen wird, nicht antiklerikal sein wird, wenn auch die Einstellung Benedetto Croce's und des Grafen Sforza zu Befürchtungen Anlaß geben. Es gehen in der Tat Gerüchte um, nach denen die bedeutendsten Vertreter des wiedererstandenen Liberalismus die Kündigung des Konkordates mit der Kirche, die Verweigerung der Anerkennung der kirchlichen Eheschließung bezüglich ihrer zivilrechtlichen Folgen, hingegen die Einführung der Ehescheidung verlangen. Solche Ziele würden vom italienischen Volk bestimmt nicht gutgeheißen, denn es ist aufrichtig der Religion seiner Väter ergeben. Sicher ist, daß jeder Versuch einer antiklerikalen Kampfentfesselung nichts weiter zur Folge hätte als eine Schwächung der italienischen Nation, die vor allem die geistige Einigkeit braucht, um aus der gegenwärtigen tragischen Lage herauszukommen und eine würdige Stellung in der neuen Welt der Nachkriegszeit einzunehmen. Italicus.

Die Enzyklika »Divino afflante Spiritu«

(Schluß)

II.

Niemand kann übersehen, wie in den 50 Jahren seit der Veröffentlichung der Enzyklika Providentissimus Deus die Voraussetzungen der biblischen Studien sich verändert haben. Damals waren noch sehr wenige Stätten Palästinas erforscht, heute jedoch haben sich solche Forschungen enorm vermehrt und werden mit strenger Methode und an der Erfahrung geschulter Geschicklichkeit betrieben. Wie oft förderten Ausgrabungen schriftliche Zeugnisse zutage, welche sehr viel Licht verbreiten über Sprachen und Literatur, Geschichte, Gebräuche und Religionen ältester Völker. Nicht weniger bedeutsam sind die häufigen Entdeckungen von Papyri. Ferner wurden älteste Bibelhandschriften gefunden und kritisch publiziert. Es wurde die Väterexegese ausgiebig studiert und erforscht. Es wurde die eigene Art und Weise zu sprechen, zu erzählen, zu schreiben der Alten durch unzählige Beispiele erhellt. Das alles ermöglicht eine bessere Erforschung und genauere Erklärung der Hl. Schrift und ist nicht die letzte und geringste Frucht des leoninischen Rundschreibens, das die katholischen Exegeten zur Arbeit aufrief. Zweck vorliegender Enzyklika ist es, dahin zu wirken, nicht allein, daß diese Arbeit ständig weitergeführt werde, sondern auch sich immer mehr vervollkommne und fruchtbarer werde. Das Rundschreiben will aufzeigen, was noch zu tun bleibt, in welchem Geiste heute der katholische Exeget an seine gewichtige und erhabene Arbeit herantreten soll. Neuer Mut und neuer Ansporn sollen dem Arbeiter im Weinberge des Herrn zuteil werden!

Dem Exegeten haben schon die Väter das Studium der alten Sprachen und das Zurückgehen auf den Urtext empfohlen. Zu ihren Zeiten beherrschten jedoch nur wenige und nur unvollkommen die hebräische Sprache. Im Mittelalter war auch die Kenntnis der griechischen Sprache im Abendlande zurückgegangen. Selbst die größten Lehrer jener Zeit gingen bei ihrer Bibelerklärung von der Vulgata aus. Heute jedoch ist das Griechische fast jedem Exegeten und Altertumsbeflissenen geläufig und auch die Kenntnis des Hebräischen und anderer orientalischer Sprachen ist mehr verbreitet. Man hat jetzt sehr viele Hilfsmittel zur Erlernung dieser alten Sprachen, so daß der Exeget, der mit ihrer Vernachlässigung sich selber den Zugang zum Urtext verschließen würde, dem Vorwurfe der Oberflächlichkeit und Trägheit nicht entgehen könnte. Der Exeget muß sich eine immer wachsende Vertrautheit der biblischen Sprachen aneignen und auch der anderen orientalischen Sprachen. Der Originaltext hat mehr Autorität und Wert als die beste alte oder neue Uebersetzung.

Zur Sprachenkenntnis muß sich die Kenntnis der Textkritik gesellen. Zweck der Textkritik ist es, den Originaltext in aller nur möglicher Genauigkeit wieder herzustellen durch Reinigung von allen Verunstaltungen, welche die Unachtsamkeit von Kopisten verschuldeten, durch Ausmerzung der Glossen, durch Ausfüllen der Lükken, durch Berichtigungen der Wortverstellungen und Wiederholungen usw., was alles sich im Verlaufe von Jahrhunderten in einen Text einzuschleichen pflegt. Anfänglich wurde freilich die Textkritik sehr willkürlich gehandhabt;

heute hat aber diese Wissenschaft eine solche Vollendung und Sicherheit gewonnen, daß Mißbräuche sehr leicht festgestellt werden können. Sie wurde so ein ausgezeichnetes Werkzeug zur Gewinnung eines genauen und reinen Textes. Erste Aufgabe der Exegeten ist es heute, Ausgaben der Urtexte wie der alten Uebersetzungen nach den Regeln der Textkritik zu besorgen.

Der Gebrauch des Originaltextes steht in keiner Weise im Gegensatze zum tridentinischen Vulgatadekret. Die Väter des Tridentinums waren in keiner Weise den Originaltexten abhold, sie ersuchten im Gegenteil den Papst, neben der Vulgata eine griechische und eine hebräische Textausgabe zu veranlassen. Die Vulgataauthentie beeinträchtigt in keiner Weise Autorität und Wert des Urtextes. Das Vulgatadekret geht nicht von textkritischen Voraussetzungen aus, sondern von disziplinären Erwägungen, die freilich in der Ueberzeugung gründen von ihrer Irrtumslosigkeit in Sachen des Glaubens und der Sitten. Es handelt sich hier nicht um eine kritische, sondern um eine juridische Authentizität. Die Lehrautorität der Vulgata verhindert in keiner Weise, sondern verlangt geradezu das Zurückgehen auf die Originaltexte. Es ist auch nicht verboten, zu Nutz und Frommen der Gläubigen Uebersetzungen aus dem Urtexte herzustellen.

Ausgerüstet mit der Kenntnis der alten Sprachen und der Textkritik widme sich alsdann der katholische Exeget seiner höchsten Aufgabe, den wahren Sinn der Bibel zu suchen und zu erklären. In allererster Linie gilt es den Literalsinn genauestens festzustellen. Er allein besitzt Beweiskraft. Zu diesem Zwecke sollen die Sprachkenntnisse, der Kontext und der Vergleich mit ähnlichen Stellen herangezogen werden. Da es sich um das inspirierte Wort Gottes handelt, sind in der Exegese auch die lehramtlichen Erklärungen der Kirche zu beachten, ebenso wie die Väterexegese und die analogia fidei. Der Exeget soll sich nicht darauf beschränken, darzulegen, was die Geschichte, die Archäologie, die Philologie und dergleichen angeht, wie es in einigen Kommentaren bedauerlicherweise geschehen ist. Solche Hinweise mögen geboten werden, wo sie der Exegese dienlich sind. Hauptsache ist jedoch die Herausarbeitung des theologischen Gehaltes eines jeden Buches und Textes in bezug auf Dogma und Moral. So wird der Exeget den Theologieprofessoren für die Darbietung und Beweisführung der Glaubenssätze an die Hand gehen, aber auch den Seelsorgern Dienste leisten für die Verkündigung der christlichen Lehre.

Eine solchermaßen hauptsächlich theologische Exegese wird jene verstummen lassen, welche behaupten, in den Bibelkommentaren nichts zu finden, was den Geist zu Gott erhebt, die Seelen nährt und das geistliche Leben fördert, die deshalb eine geistliche Auslegung verlangen, die sie mystisch nennen. Gewiß, es gibt einen sensus spiritualis in der Bibel, sind doch die Worte und Ereignisse des AT Vorbilder, die im NT Erfüllung finden. Der Exeget muß mit gleicher Sorgfalt, wie den Wortsinn, so auch den geistlichen Sinn herausarbeiten, wenn er wirklich vorliegt. Gott allein kann darum wissen und es uns sagen, ob ein solcher Sinn neben dem Wortsinne in der Bibel verborgen ist. Der Erlöser selber spricht davon, die Apostel, die beständige Ueberlieferung der Kirche, die Liturgie weisen darauf hin. Hingegen sollen sich die Exegeten gewissenhaft hüten, andere bildliche Werte als genuinen Sinn der Schrift hinzustellen. Es mag nützlich sein, besonderes in der Predigt, Belange der Glaubens- und Sittenlehre mit reichen biblischen Zitaten bildlichen Sinnes zu erläutern und zu empfehlen. Aber eine solche Verwendung der Bibel ist äußerlich und zufällig und heute nicht ganz bedenkenlos. Die Gläubigen, besonders die Gebildeten, wollen wissen, was Gott gesagt hat in der Bibel, nicht was ein noch so gewandter Prediger oder Schriftsteller daraus herausholt. Das Wort Gottes hat keine Kunstgriffe nötig und menschliche Akkommodationen, um Herz und Gemüt zu treffen und zu bewegen. Die von Gott inspirierte Bibel ist von Haus aus reich an eigenem Gehalt und begabt mit Gottes Kraft. Der Exeget muß nur in genauer und getreuer Erklärung alle Reichtümer an Weisheit und Klugheit, die darin verborgen sind, ans Licht zu ziehen wissen.

Zu diesem Zwecke kann der Exeget die Schriften der Kirchenväter und Kirchenlehrer sowie der berühmten Exegeten der Vorzeit heranziehen. Mögen diese auch weniger sprachenkundig gewesen sein, so zeichnen sie sich doch aus durch ein sicheres Auge für die göttlichen Dinge und durch einen wundervollen Scharfsinn des Geistes in der Erfassung des Wortes Gottes. Es ist bedauerlich, daß diese kostbaren Schätze des christlichen Altertums nicht wenigen Schriftstellern unserer Tage wenig bekannt sind. Die Lehrweisheit und Salbung der Alten muß sich verbinden mit der größeren Gelehrsamkeit und dem wissenschaftlichen Fortschritte der Modernen.

Wir können von der heutigen Exegese selbst neue Ergebnisse erhoffen. Viele Dinge, besonders geschichtliche Belange, sind kaum oder nur unvollkommen erklärt worden von den Exegeten früherer Zeiten, weil ihnen fast alle notwendigen Daten für eine größere Klarstellung abgingen. Wie schwierig und fast unzugänglich blieben doch selbst den Vätern verschiedene Punkte, z. B. die ersten Kapitel der Genesis, oder der wörtliche Sinn der Psalmen. Andererseits hat aber die neue Zeit bisher unbekannte Schwierigkeiten entdeckt, da die vertiefte Kenntnis der Antike neue Fragen aufwarf. Zu Unrecht wurde also behauptet, der moderne katholische Exeget könne nichts zu dem hinzufügen, was das christliche Altertum schon geschaffen. Unsere Zeit hat Fragen aufgeworfen, welche eine neue Prüfung und neue Forschungen nötig machen.

Die neue Zeit bietet jedoch der Exegese auch genaue Mittel und Werkzeuge an für ihre Forschungsarbeit. Besonders beachtlich diesbezüglich ist z. B. die Tatsache einer heute genaueren und verfeinerten Inspirationslehre und ihrer Auswirkungen. Der Hagiograph ist in der Niederschrift seines Buches das Werkzeug des Hl. Geistes, aber ein lebendiges, vernunftbegabtes Werkzeug, das unter dem Inspirationseinfluß seine Kräfte so verwendet, daß man aus dem von ihm verfaßten Buche seine Eigenart und seinen Charakter ablesen kann. Deswegen hat der Exeget sorgfältig die Eigenart eines biblischen Schriftstellers zu studieren, seine Lebensverumständungen, seine Quellen, seine Sprechweise usw. Oberste Norm der Exegese ist das Thema, das ein Schriftsteller darzustellen gedenkt.

Der wörtliche Sinn läßt sich nicht sehr leicht gewinnen in den Schriften der alten Morgenländer. Darüber ent-

scheiden nicht nur Grammatik, Philologie und Kontext. Der Exeget muß sich in längstvergangene Jahrhunderte des Morgenlandes zurückversetzen und mit Hilfe der Geschichte, der Archäologie, Ethnologie usw. feststellen, welche literarische Gattung zur Anwendung kommt. Das kann nicht a priori gesagt werden, sondern nur nach genauer Erforschung der antiken morgenländischen Literatur. Diesbezüglich haben die Forschungen der letzten Jahrzehnte größere Klarheit geschaffen über die Sprechweise, die zur Verwendung kam in der Poesie, in der Legislatur, in der Geschichtsschreibung. Die Forschung hat nachgewiesen, daß Israel unter allen Nationen des Morgenlandes einen hervorragenden Platz einnimmt in der Geschichtsschreibung, sei es wegen des Alters, sei es wegen der Tatsachentreue. Jedoch zeigen auch die biblischen Schriftsteller gewisse semitische Eigenheiten: Hyperbeln, Approximationen, Paradoxien, um besser einzuprägen, was gesagt werden soll: Die göttlichen Dinge werden eben derart dargestellt, wie es bei den Menschen gebräuchlich ist (S. Thomas). Das Wort Gottes in menschlichem Sprachgewande hat sich in allem der menschlichen Sprechweise angepaßt, den Irrtum ausgenommen.

Der Exeget verwende deshalb klug diesen Hinweis auf die literarische Gattung. Er könnte nicht ohne großen Schaden für die Exegese daran vorbeigehen. Wird also beispielsweise einem biblischen Schriftsteller ein geschichtlicher Irrtum oder eine Ungenauigkeit unterstellt, kann man bei näherem Zusehen finden, daß es sich nur um allgemein gebräuchliche Rede- und Erzählungsweisen handelt, die bei den Alten im Gedankenaustausche üblich waren. Was im täglichen Leben aber vorkommt, kann beim biblischen Schriftsteller nicht beanstandet werden. So kann manchem Einwurfe begegnet werden. Archäologische, historische, literarische Entdeckungen, welche die Mentalität der Alten besser erkennen lassen, müssen aufmerksam beachtet werden: ihre Art, zu denken, zu erzählen, zu schreiben. Hier können auch die Laien der christlichen Sache einen ausgezeichneten Dienst leisten in der Altertumsforschung.

Die Altertumsforschung, die genauere Erforschung des Urtextes, die ausgedehntere und genauere Kenntnis der biblischen und morgenländischen Sprachen hatte zur Folge, daß heute nicht wenige Fragen gelöst und abgeschrieben sind, welche zur Zeit Leos XIII. kritisch aufgeworfen wurden bezüglich der Authentie, des Alters, der Unversehrtheit, der geschichtlichen Wahrheit der Bibel. Der Kredit der Bibel und ihres geschichtlichen Wertes, der bei einigen zufolge der zahllosen Angriffe in etwa erschüttert wurde, ist wiederhergestellt bei den Katholiken. Ja es fehlen nicht einmal andersgläubige Schriftsteller, die auf Grund ernsthafter, leidenschaftsloser Forschung dazu gelangten, moderne Auffassungen zu verlassen und wenigstens teilweise zu den alten Thesen zurückzukehren. Das ist ein Erfolg der unverdrossenen Arbeit, die von katholischen Exegeten geleistet wurde, die sich nicht abschrecken ließen von Schwierigkeiten und Hindernissen und sich Mühe gaben, die archäologischen, historischen und philologischen Ergebnisse heranzuziehen zur Lösung der Fragen.

Es darf nicht wundernehmen, daß noch nicht alle Schwierigkeiten verschwunden sind. Läßt die ersehnte Lösung auf sich warten oder wird sie zu unserer Zeit überhaupt nicht gefunden, sondern erst in der Nachwelt, dann darf das niemanden verdrießen. Gott ließ solche Schwierigkeiten zu, um uns anzuspornen, die hl. Bücher eifriger zu lesen und zu erforschen. Die Erfahrung unserer Begrenztheit übt uns in der Demut. Auch die Exegese hat, wie andere gewichtige Wissenschaften, ihre Geheimnisse. Das ist kein Grund, Schwierigkeiten aus dem Wege zu gehen. Man muß mit Gerechtigkeit und Liebe die mühevollen Anstrengungen der Exegeten beurteilen, die eine Lösung versuchen. Es darf etwas nicht deswegen bekämpft oder verdächtigt werden, bloß weil es neu ist! Es gibt unter den vielen Dingen der Bibel sehr wenige, über deren Sinn sich die Kirche autoritativ geäußert hat. Ebenso verhält es sich mit der einmütigen Auffassung der Väter. Es bleiben genug Fragen offen, um die Geistesschärfe der Exegeten zu erproben.

Angesichts der bald 2000jährigen Bemühungen der katholischen Exegeten erwächst von selber die Ueberzeugung von der Verpflichtung, diesen Schatz, den die Jahrhunderte angehäuft haben, reichlich und heilig zu nutzen. Von Amtes wegen verpflichtet, sollen die Priester, nachdem sie die Hl. Schrift eifrig ergründet, die himmlischen Reichtümer des Wortes Gottes ausspenden, die christliche Lehre bekräftigen durch Bibelworte, erläutern durch biblische Beispiele besonders aus dem Evangelium, klar und beredt, so daß die Gläubigen sich bewogen fühlen, ihr Leben zu bessern, und die Hl. Schrift hochschätzen. Mögen die Seelsorger die Mühen jener apostolischen Männer ermutigen, welche die Kenntnis und Liebe der Bibel unter den Katholiken wecken und mehren wollen. Mögen sie allen jenen Vereinen ihre Unterstützung leihen, welche die Bibel unter dem Volke verbreiten und die regelmäßige, tägliche fromme und erbauliche Lesung fördern. Mögen sie selber Bibellesungen und Bibelkonferenzen halten. Die Veröffentlichungen, die sich wissenschaftlich mit biblischen Fragen befassen oder deren Ergebnisse für die Seelsorge nutzbar machen, verdienen ihre Unterstützung. Das alles wird ihnen eine wirksame Hilfe für die Seelsorge sein.

Die Priester können dies alles freilich nicht vollbringen, wenn sie nicht während ihrer theologischen Studien eine praktische und ausdauernde Liebe zur Bibel eingesogen haben. In den Seminarien soll daher nichts unterlassen werden, was diesem Zwecke dient. Die Professoren der Exegese sollen Kenntnis und Liebe zur Bibel wecken und deshalb vor allem deren theologischen Gehalt herausstellen. Ueberflüssige Auseinandersetzungen sind zu vermeiden, ebenso, was mehr der Neugierde dient als wahrer Gelehrsamkeit und Frömmigkeit: Gediegen, meisterlich, voll Wärme sollen sie auf den Wortsinn hinweisen, besonders auf dessen dogmatischen Gehalt, so daß sich erwahrt, was die Emmausjünger erfuhren: Brannte nicht unser Herz, als er uns die Schrift erschloß? So wird die Hl. Schrift eine immerwährend sprudelnde, reine Quelle für das persönliche geistliche Leben wie auch eine substantielle Nahrung für die Verkündigung. Wenn dies den Professoren gelingt, dann mögen sie in heiliger Freude gewiß sein, sehr viel getan zu haben für das Heil der Seelen, für den Fortschritt des katholischen Glaubens, für die Ehre und Verherrlichung Gottes.

Gilt all das für jede Zeit, so besonders für die heutige Zeit mit ihrem Meer von Unglück. Wer kann ihren töd-

lichen Wunden Heilung bringen, als derjenige, der Worte ewigen Lebens hat? Er ist der Tröster, aber auch der Lehrer aller, er die einzige sichere Bürgschaft für Frieden und Ruhe. Je besser man die Hl. Schrift kennt, desto besser kennt man Christus: Die Schrift nicht kennen, heißt Christus nicht kennen (St. Hieronymus). Wenn etwas in diesem Leben den weisen Menschen aufrecht erhält und im Unglück und in den Wechselfällen der Welt heiteren Gemütes sein läßt, dann ist das in erster Linie die Betrachtung und die Kenntnis der Hl. Schrift. Da ist wahrer Trost, übermenschliche Kraft. Scheint das nicht wie eine paradiesische Oase auf Erden? Wer immer viele in der Gerechtigkeit unterwiesen hat, wird leuchten wie die Sterne durch alle Ewigkeiten. A. Sch.

Lähmender Pessimismus

Das Thema, das Mgr. Meier hier aufgreift (KZ vom 9. Dezember 1943, S. 529), ist sicher in vielem richtig gesehen, aber nicht ganz erfaßt. Die Sicht in die Seelsorge des Priesters, der jahrelang am gleichen Platz, in der gleichen Pfarrei pastoriert, oder der eine Pfarrei nur gelegentlich bei Predigt oder religiösen Wochen sieht, ist eben eine ganz andere. Die gleichen Laien, die sich beklagen, daß manche Priester den Mut verloren und nichts Neues zu unternehmen wagen, sind oft gerade auch der Hemmschuh einer richtigen Neubelebung. Der Geist der Kritik, der sich anmaßt, auch alle pfarramtlichen Verfügungen unter die Lupe und an den Wirtstisch zu ziehen, ist auch in unsern Kreisen weit verbreitet. Es gibt Laien, die nach außen groß tun können mit ihrer Mithilfe in der Pfarrei, die aber in der Pfarrei selbst eben deshalb das große Hindernis der Zusammenarbeit sind, weil sie alles nach ihrem Muster aufgezogen wissen möchten und durch ihr anmaßendes Urteil alles vor ihr Forum ziehen. Da muß man oft den gut, auch bestgesinnten Pfarrer verstehen, wenn er den Mut verliert; er kennt eben zu gut die Widerstände, die sich in seinen ortseigenen Verhältnissen ergeben.

Neben allen andern Gründen der negativen Einstellung sind zwei noch ganz bedeutend: die Schwierigkeiten von seiten der Mitbrüder und der Mangel an innerem Leben. Mancher Priester hat den idealen Schwung verloren, weil er sehen mußte, daß Mitbrüder oder Vorgesetzte seinen Eifer nicht vertragen. Daß oft die jüngere Generation manche Probleme anders ansieht als die ältere, daß manche Priester, weil sie der Jugend nahe stehen, die Seele des modernen Menschen besser kennen, und dann als Heißsporne abgetan werden, das hat schon manchen in den Mißmut hinein geworfen, daß er schließlich bei einer negativen Einstellung landete und sich sagte, es nützt doch alles nichts. Wo wirklich in brüderlicher Liebe neidlos, — wenn auch der Jüngere einmal einen guten Gedanken hat —, zusammen pastoriert wird und nicht nebeneinander oder gar auseinander, da ist auch heute immer noch der Boden da, etwas Gutes zu schaffen. Wo alles in der Pfarrseelsorge vom paulinischen Grundsatz: »Allen alles zu sein, wenn nur Christus gepredigt wird«, geleitet und überstrahlt ist, da darf und kann der Pessimismus nie hochkommen.

Das Wichtigste, was aber viele für Nebensache halten, ist unsere innere Verbundenheit mit Gott. Wo diese da ist, da kommen wir nie ins Dunkle, denn drinnen in der Priesterseele, da brennt das Feuer der Gottesliebe und diese hält uns aufrecht, wenn uns die Menschen auch nicht verstehen und oft nicht verstehen wollen. Der Priester muß eigentlich ein Einsamer bleiben in der Welt. Seine Gemeinschaft ist in Christus, und wo der Priester diese innere Einsamkeit mit Christus pflegt, da leuchtet in all sein Schaffen und Opfern und Beten und Mißverstandenwerden das Wort Christi: »Ich bin immer bei euch.«

Man lese die herrlichen Stellen nach bei Cohausz in dem leider so wenig bekannten Priesterbuch: Paulus. Schade wirklich, daß solche Priesterbücher, die jedem Priester Kompaß sein können für sein ganzes Leben, nicht wieder gedruckt werden. Wie viele moderne aszetische Bücher vermögen diesen wirklich aufrüttelnden Priesterbüchern nicht die Waage zu halten. Der beste Schutz gegen den Mißmut ist der »homo Dei«. Wir müssen trotz allem Mißerfolg innerlich jung bleiben am täglichen »Introibo ad altare Dei, ad Deum qui laetificat j u v e n t u t e m meam.« Diese innere Jugend und Frische und Freude kommt vom Altar, und auf dem Altar wird geopfert. Auf diesem Altar bringen wir Gott unser tägliches Berufsopfer dar, angezündet am Morgen durch die Betrachtung. Der Pessimismus ist eine moderne Krankheit, die Kehrseite der Betriebsamkeit. Es gibt keine Aktion ohne Kontemplation. Die Zeit der Betrachtung ist Lebensquell zu neuem, frohem Schaffen, wo wir nicht uns und unseren Erfolg und unseren Verein und unsere Gruppe, sondern die unsterblichen Seelen suchen und auch finden werden. Cohausz (S. 53) schreibt in seinem Priesterbuch »Paulus«: »Was dem Priester den Titel ‚Ein Mann Gottes' einträgt, ist noch nicht sein Eifer, sondern seine Vertrautheit mit Gott. Daraus schöpft er auch all seinen Einfluß. Was die Herzen der Gläubigen bezwingt, ist nicht etwa das Wissen oder die soziale Leistung des Priesters, sondern das Urteil: »das ist ein Mann Gottes, d. h. ein frommer, mit Gott vertraut wandelnder Mann.« Daraus erwachsen ihm die durchgreifenden Erfolge. Wie kam es doch, daß die Propheten Israels, oft ungebildete Leute, einen viel weitgehenderen Einfluß auf die religiöse Hebung des Volkes ausübten, als die gebildeten Schriftgelehrten und Priester? Zum Teil daher, weil sie besonders Berufene, zum großen Teil aber auch, weil sie besonders Gott Vertraute waren. Schriftgelehrte und Priester legten nur zu oft die Schrift geschäftsmäßig dar und vollzogen die hl. Handlungen zwar genau, aber mehr aus Pflicht, als innerem Drange folgend, den Propheten aber war das Reich Gottes Herzenssache geworden. Sie hatten die Religion auf sich angewandt, in sich durchlebt, für sich neu erobert. Gottes Wort brannte auf ihrer Seele, nun riefen sie es hinaus. Was wunder, daß es Herzen entzündete? So überwinden wir den Pessimismus in neidloser Bruderliebe und unserer Stille vor Gott. Ge.

Gedanken über die Unterstützung der Mission

* KZ Nr. 44 v. 4. Nov. 1943, S. 472.

Der Artikel von M. B. enthält sicher nebst vielem Wahrem und Ernstem, das zum Nachdenken Anlaß gibt, doch gewisse Anschuldigungen, die eigentlich an die Adresse der Weltgeistlichen gehen. Das Problem sieht von Seite des

Weltpriesters doch noch etwas anders aus als vom Standpunkt der Mission.

1. »Das größte und heiligste aller kirchlichen Werke ist die Mission.« Aber wenn wir Papst Pius XI. fragen könnten, so möchte er das sicher nicht allein von der Heidenmission verstanden wissen. Es gibt eben auch noch eine inländische Mission und diese dürfen wir nicht vergessen. Die muß auch betteln gehen, und manchmal wie! Es wäre sicher nicht richtig, wenn man, wie es in Frankreich geschehen, unsere Leute in alle Welt schicken würde und mit ihnen ein Quantum Geld, wenn es daheim schlimm kommen würde. Daß die Mission ein großes Werk unseres Glaubens und eine hl. Pflicht ist, das bestreitet niemand, aber man darf nicht eng nur seinen Standpunkt sehen. Es ist doch heute eine ernste Gewissensfrage an den schweizerischen Katholizismus, wenn die Mittel der inländischen Mission den gesteigerten Bedürfnissen nicht mehr entsprechen, daneben aber so und so viele Missionsbestrebungen blühen sollen.

2. Niemand hat etwas gegen die äußere Mission, denn sie ist Herzenssache eines echten Christen. Aber kommt die finanzielle Belastung nicht daher, weil eben zu viele um den gleichen Fünfliber werben? Daß man einfach an Hand vom Lebensverbrauch das Almosen für die Mission errechnen will, das man geben könnte, ist sicher nicht aus dem Einblick ins Leben gewonnen. Auch liegt eine Fehlrechnung darin, weil der Verbrauch von Luxusgütern im einfachen Volk sicher nicht derart ist, daß man das in Berechnung ziehen könnte. Wer aber die vielen Ansprüche der heutigen Zeit kennt für das Lebensnotwendige, weiß, wie schwer es oft geht, für caritative Zwecke etwa einen Franken zu erübrigen. Das wäre ein Idealzustand, wenn die Leute auf alle nicht lebensnotwendigen Dinge verzichten würden, um damit die Mission zu unterstützen, ein Opfer, das man nicht einmal von den Missionären verlangen dürfte.

3. Der Missionsberuf. Ich glaube doch, diesen sieht man von Seite des Weltpriesters anders; als letzten in der Kategorie sicher nicht. Wo man auch weniger gut Talentierten den Weg zur Mission gewiesen hat, so deshalb, weil man in einer Kongregation mehr Verwendungsmöglichkeit hat als in der Seelsorge. Daß der heutige Ueberfluß an Theologen solche, teilweise unwürdige Verhältnisse geschaffen, ist nur bedauerlich und dem Ideal des Priesterberufes nicht förderlich. Aber daß damit der Missionsberuf in die letzte Linie gedrängt wurde, ist nicht so sehr die Geringschätzung des apostolischen Einsatzes, als vielmehr der Weg, der sich ergab aus den überfüllten Seminarien. Einerseits sollten die Berufe nicht verloren gehen, anderseits hatten die hochwst. Bischöfe keine Verwendung für so viel Leute. Was lag da also näher, als den Leuten den Rat zu geben: melde dich bei einer Missionsgesellschaft. Jener junge Theologe, der die richtige Einstellung zum Priesterberuf gehabt, hat es sicher nicht bereut, wenn er den Schritt getan, denn schon rein pastorell gesehen stehen ja dem Missionär viel größere und schönere Aufgaben bevor, als sie dem Klerus in der Land- und Stadtpastoration beschieden sind. Aber, daß sich nicht jeder eignet zum Missionsberuf, liegt oft nicht so sehr in einer falschen, oft vielleicht zu berufsmäßigen, existenzsichernden Einstellung, als vielmehr darin, weil gewisse gesundheitliche, finanzielle und familiäre Rücksichten einem auch idealen Theologen den Weg in die Mission versperren. Was den Missionsberuf schwer geschädigt hat, war das »Abgrasen« der Gemeinden nach Zöglingen. Was in dieser Beziehung für Fehler gemacht wurden, läßt sich in jenen Pfarreien nachweisen, wo oft 4—5 solcher Ex-Missionsstudenten sich um das Minimum religiöser Pflichterfüllung herumdrücken. Wenn ein Beruf Berufung braucht, ist es der Priesterberuf, a fortiori der Missionsberuf, der sich nicht mit einem oft unpsychologischen Zugriff bewerkstelligen läßt. Nicht jeder brave Ministrant und brave Bub in einer katholischen Gemeinde eignet sich zum Priester.

Lassen wir da ruhig Gottes Vorsehung walten. Sie hat schon immer den größeren Bedürfnissen die Berufe gegeben, aber sicher nicht durch »Hausieren« von Familie zu Familie. Solche Methoden schaden dem Ideal des Missionsberufes und zuletzt den Missionsgesellschaften mehr, als man schlechthin glauben würde. Auf alle Fälle sollen alle diese Missionsanliegen mit dem zuständigen Pfarramt besprochen werden, das die Verhältnisse und finanzielle Leistungsfähigkeit einer Gemeinde kennt. Es wäre bei der großen Gebefreudigkeit des Schweizervolkes, besonders gewisser Gebiete, ein Unrecht, wollte man ihm einen »breitschichtigen Materialismus« vorwerfen; es gibt eben auch andere Bedürfnisse, und leider ist es oft so, daß Gemeinden nach außen großherzig spenden, daheim aber nicht einmal für die Bedürfnisse der Pfarreicaritas gesorgt ist. Suum cuique!

Justus.

Totentafel

In **Ruis** (Graubünden) schied am 24. November der im besten Mannesalter stehende hochw. Herr Pfarrer **Christian Martin Gartmann** aus diesem irdischen Leben. Sein Geburtsort war Lumbrein, wo er am 3. Dezember 1898 in die Welt eintrat. Am 22. Juli 1923 in Chur zum Priester geweiht, erhielt er nach dem der Priesterweihe folgenden Seminarjahr die Mission als Pfarrer nach Schlans. Hier waltete der mit einem weichen und edlen Gemüte begabte Verstorbene während sechs Jahren (1924—1930) als gütiger Hirte; in gleicher Eigenschaft pastorierte er elf Jahre hindurch (1930—41) in Laax und die letzten zwei Lebensjahre in Ruis. Von Laax aus hat er auch den Kurort Flims betreut und mit vielen Opfern daselbst eine Kirche gebaut, die jetzt eigene Pfarrkirche ist. Unter dem Pseudonym »Lumerins« schrieb Pfarrer Gartmann einige überaus ansprechende Erzählungen, die in Buchform erschienen sind, sowie viele Kurzgeschichten für die katholische Bündnerpresse. Dem feinen Stilisten der romanischen Sprache lagen besonders Naturschilderungen, die an Schönheit kaum übertreffbar gewertet werden. Ein langjähriges Leiden setzte dem wertvollen Priesterleben ein vorzeitiges Ende.

J. H.

Am 14. Dezember nahm der Herr H.H. **Josef Anton Moser** in die ewige Ruhe auf. Der Verewigte, 1884 geboren, von Mels gebürtig, wurde 1909 in Chur geweiht. 1910 bis 1926 wirkte er als Kaplan in Bisisthal, später in Vorderthal und an andern Orten, einige Zeit in Grengiols (Kt. Wallis). Die letzten Jahre verlebte er als Resignat in **Schwyz** bis zu seinem Tode. Er war ein frommer, eifriger Priester, kam aber mit seinen originellen Ideen, besonders auf dem Gebiete der Liturgie, mit den Realitäten des Lebens in Konflikt. Er wollte stets das Beste.

V. v. E.

Kirchen-Chronik

Ein Weihnachtstelegramm des Hl. Vaters.

Città del Vaticano, 14 Dicembre 1943.

»Ai diletti prigionieri di guerra e a quanti con essi sospirano, lontano dai loro cari le gioie natalizie nel focolare domestico, vada calda di affetto la nostra paterna benedizione col fervido augurio che la pace portata da Gesù Cristo a tutti gli oppressi sia totale compenso ai loro mali e non mentito auspicio di rinnovata, cristiana prosperità.

Pius PP. XII.«

Vatikanstadt, den 14. Dezember 1943.

Den geliebten Kriegsgefangenen und allen denen, die mit ihnen fern von ihren Lieben sehnsuchtsvoll der Weihnachtsfreuden am häuslichen Herde gedenken, sei Unser väterlicher Segen voll heißer Liebe entboten, verbunden mit dem innigen Wunsche, daß der Friede, den Jesus Christus allen Bedrückten gebracht hat, ein voller Ersatz sei für ihre Leiden und ein untrügliches Unterpfand erneuten christlichen Wohlergehens. Pius PP. XII.

Weihnachtsgeschenk des Hl. Vaters. Der Papst ließ der Caritaszentrale Luzern, eine Sendung zukommen mit u. a. 1100 Kleidungsstücken im Gesamtwert von 10,000 Fr.

Theologische Fakultät Luzern. Am Dienstag, 14. Dezember 1943, veranstaltete die Theologische Fakultät Luzern eine außerordentliche Feier anläßlich der dreihundertsten Wiederkehr des Erscheinens des ersten Folianten der Acta Sanctorum der Bollandisten. Als Referent konnte P. Dr. Leo Cunibert Mohlberg, O. S. B., gewonnen werden, o. Professor am Päpstlichen Institut für christliche Archäologie und Ordinarius der päpstlichen Akademie in Rom, der sich zurzeit in Luzern aufhält, um im Auftrage der Luzerner Regierung im Staatsarchiv zu arbeiten, eine Aufgabe, die er vor kurzem schon an der Zürcher Zentralbibliothek beendet hat. Ein gewähltes Publikum hatte sich eingefunden: außer Professorenkollegium und Studenten der hochwürdigste Bischof Mgr. Dr. Franciscus von Streng, an seiner Seite der Vorsteher des Justizwesens, Dr. Leu, und Stiftspropst Mgr. Dr. Herzog; ferner Finanzdirektor Dr. Schumacher, Staatsschreiber Dr. Düring, Archivar Dr. Schmid, Rektor Dr. P. Kälin, O. S. B., von Sarnen, mehrere Professoren der katholischen Kollegien der Innerschweiz und der Luzerner Kantonsschule, und manche weitere Ehrengäste aus der Stadt Luzern. Der derzeitige Rektor der Theologischen Fakultät, Prof. Dr. J. B. Villiger, führte den Referenten ein, der einen durch tiefe Erudition und sprühenden Geist ausgezeichneten Vortrag über »Dreihundert Jahre Bollandistenarbeit (1643—1943)« hielt. Da die Arbeit in der KZ erscheinen wird (unsere Leser werden sich an den schon im laufenden Jahrgang der KZ publizierten Artikel über P. Delehaye aus derselben geschätzten Feder erinnern), erübrigt sich eine Skizze. Rektor Dr. Villiger konnte zum Schluß den von den »pedes evangelizantium«, d. h. den Studenten, begeistert »unterstrichenen« Dank der Versammlung an den Referenten aussprechen. Er teilte zugleich mit, daß P. Mohlberg einen Lehrauftrag für eine Vorlesung über historische Methode und wissenschaftliche Forschung an der Fakultät erhalten hat. V. v. E.

Persönliche Nachrichten.

Diözese Basel. H.H. A. Schönenberger, Pfarrer von Leutmerken, wurde als Pfarrer von Sitterdorf gewählt, und H.H. Marcel Rais, bisher Pfarrer von Boncourt, wurde als Pfarrer von Les Pommerats installiert. — H.H. Alois Bumbacher, Vikar in Kirchdorf, wurde zum Pfarrer von Waltenschwil (Aargau) gewählt, dessen bisheriger Pfarrer, H.H. Alois Scherer, zum Pfarrer von Jonen gewählt wurde.

Kloster Engelberg. Stiftsarchivar P. Dr. Ignaz Heß feierte sein goldenes Profeßjubiläum. Dem verdienten Historiker ergebenste Glückwünsche!

Päpstliche Hilfe für die Zivilflüchtlinge in der Schweiz

(Mitget.) Msgr. Bernardini, päpstlicher Nuntius in Bern, hat mehr als 1100 praktische, neue Kleidungsstücke, die der hl. Vater für die Zivilflüchtlinge in der Schweiz zur Verfügung gestellt hat, der Schweizerischen Caritaszentrale in Luzern zur Verteilung übergeben. Unter den Geschenken befinden sich Jacken, Pullover, Wollhemden, Strümpfe, Socken, Handschuhe, Schärpen u.a.m. Außerdem wurden 4190 Päckchen Zigaretten, Schokolade, Karamellen etc. gestiftet. Besonders hat der hl. Vater an die Kinder gedacht. Neben Kleidungen und Wäsche für Kinder, können gegen tausend Spielsachen an arme Flüchtlingskinder verteilt werden. Die zur Verfügung gestellten Geschenke haben einen Gesamtwert von mehr als 10 000 Franken.

Die Schweizerische Caritaszentrale freut sich außerordentlich über die hochherzige Spende des Papstes, denn sie ist Hilfe zur rechten Zeit. Parole der Caritaszentrale für Weihnachten war: Kein Flüchtling an Weihnachten ohne ein kleines Zeichen der Liebe. Es verträgt sich mit der christlichen Liebe nicht, daß wir feiern, uns freuen, sie, die Flüchtlinge, frieren, hungern und weinen lassen. In der letzten Woche wurden 27 500 Weihnachtsgeschenke im Werte von ungefähr zwei Franken verpackt. Ein großer Teil der Päckchen ist schon versandt worden, der Rest wird in diesen Tagen die Flüchtlinge erreichen.

Der Schweizerischen Caritaszentrale, die im Namen des katholischen Volkes sich der Flüchtlinge annimmt, wurde in den letzten Wochen in erfreulicher Weise die Mithilfe der katholischen Bevölkerung zuteil, wofür an dieser Stelle recht herzlich gedankt sei. Sie wäre sehr dankbar, wenn sie an der Weihnachtsaktion für Flüchtlinge ebenfalls weitgehendstes Verständnis und Unterstützung finden würde und recht viele sich bereit erklären würden, die Kosten für ein Weihnachtspäckchen zugunsten der Flüchtlinge im Werte von Fr. 2.— zu übernehmen. Die Möglichkeit ist gegeben auf Grund der Mitgliedkarten für Flüchtlingshilfe. Solche Karten sind auf allen Pfarrämtern zu haben, oder zu beziehen bei der

Schweizerischen Caritaszentrale Luzern.

Cäcilienverband des Kantons Aargau

Im zu Ende gehenden Jahr hat der Cäcilienverband des Kantons Aargau ein Chorheft herausgegeben, das 21 Kompositionen nur schweiz. Komponisten enthält. Im 1. allgemeinen Teil sind neue Segenslieder, Veni creator, Gesänge für Mai, Bettag, Herz Jesu- und Christkönigsfest, sowie ein Grablied; im 2. Teil sind Kompositionen für die 3 Festkreise. Dieses Chorheft füllt eine große Lücke aus und dürfte von allen Chören angeschafft werden. Wir möchten die hochw. Confratres bitten, es ihren Chören zu empfehlen. Solange Vorrat wird es auch an außerkantonale Chöre abgegeben.

Auf Montag, den 3. Januar 1944, ladet der kantonale Cäcilienverband ein nach Brugg zu einem zweitägigen Kurs über Choral und Kirchenlied (H.H. P. Dr. Altman), sowie altklassische Polyphonie und neuzeitliche Kirchenmusik (Herr Musikdirektor Schaller, Basel). Dieser Kurs wird vor aller dem hochw. Geistlichkeit empfohlen. R. Bopp, Kant. Präses.

Rezensionen

P. Philipp Hoberg: Der Papst hilft (Aus dem Caritaswirken Pius' XII. Werkbriefe der Caritas). Caritasverlag Luzern. 54 S. Kart. Fr. 1.20 (bei mehr als 5 Stück Fr. 1.—).

Nach einer Einleitung: Was ist Caritas? und Darlegungen des damaligen Nuntius Pacelli wird dessen Teilnahme an den päpstlichen Hilfsaktionen des ersten Weltkrieges 1914—18 geschildert. Dann folgt die Schilderung dessen, was jetzt geschieht seitens des päpstlichen Stuhles: persönlich, durch den Papst in den Volksaudienzen, durch die Kriegsgefangenenhilfe und andere Subsidien für eine riesengroße, weltweite Not, durch den päpstlichen Nachrichtendienst usw. Es wird für viele eine überraschende Offenbarung sein, was alles geschieht. Wir haben in Pius XII. wahrhaft nicht nur einen pastor angelicus, sondern auch einen pastor pacificus. Möge sein Wirken unter Katholiken und Nichtkatholiken immermehr bekannt werden und auch so dem Frieden dienen! A. Sch.

Pierre-Thomas Dehau, O.P.: Ströme lebendigen Wassers. Vom *kontemplativen Leben.* Aus dem Französischen übersetzt von Johannes Fryburgen. Verlag Räber, Luzern. 1943.

Das Buch erschien im Originaltext erstmals im Jahre 1941. Es bestund ursprünglich aus Aufzeichnungen von Benediktinerinnen, die sie in ihren Jahresexerzitien bei den Vorträgen des Exerzitienmeisters, eines erblindeten Dominikanermönches, gemacht hatten. Während der Pater nichts von jener Ausgabe wußte, hat er für die Neuauflage die Verantwortung übernommen.

Dieser Entstehung gemäß richtet sich das Buch unmittelbar an Ordensleute und zwar an solche von beschaulichen Orden oder Klöstern. Der Verfasser entwickelt darin seine Gedanken anhand der biblischen Erzählung von der Begegnung Jesu mit der Samariterin am Jakobsbrunnen, der er lebendiges Wasser versprochen hat. Der geistige Ausgangspunkt ist der unbeirrbare Glaube an die Kraft der Kontemplation und die Sendung der Kontemplativen. Dieser Glaube befähigt den Verfasser, das kontemplativ-klösterliche Leben in seinem vollen Ideal zu zeichnen. Als Grundbedingung und Geheimnis zum beschaulichen Leben zu gelangen, wird die Demut aufgezeigt. Dieses Anliegen geht wie ein roter Faden immer sichtbar durchs ganze Buch hindurch. Aus tiefer Schau ist auch die Bedeutung der Ordensgelübde für die Beschauung erörtert. — Die Sprache ist groß in ihrer fast erstaunlichen Einfachheit; die Darstellung reich an Bildern aus der hl. Schrift und dem täglichen Leben. Thomas und Johannes vom Kreuz kommen weitgehend zu Wort. Eine tiefe praktische Erfahrung wirkt wohltuend und überzeugend. In den Kapiteln über »Eifer und Zurückhaltung«, »Demut und Großmut« zeigt es sich, daß der Verfasser die so notwendige Discretio besitzt.

Dem Exegeten ist vielleicht die hl. Schrift manchmal etwas stark im angewandten Sinne gedeutet; die Neigung dazu stellt sich nicht ganz selten bei aszetischen Schriftstellern ein. — Daß keiner der hl. Dionysii das berühmte Buch über die himmlische Hierarchie geschrieben hat, sollte heute auch Klosterfrauen nicht mehr vorenthalten werden. Die eine oder andere Aeußerung ist mit der entsprechenden Reserve aufzunehmen.

Dieses Buch wird sehr anregend und fruchtbar sein für Ordensleute, aber auch für Weltpriester und alle, die nach tieferem religiösen Leben streben. Es ist auch, was wertvoll ist und es wohltuend von manchen andern Publikationen unterscheidet, ein wirklich tröstliches, erhebendes, befreiendes und beglückendes Buch. Dr. R. E.

P. James Meyer: Die sozialen Ideale des hl. Franciscus von Assissi. Verlag Drittordenszentrale Schwyz. Kart. Fr. 3.80, Halbl. Fr. 4.50.

Im Jahre 1936 behandelte der alle 5 Jahre stattfindende Nationalkongreß der amerikanischen Tertiaren in Louisville die Frage: Wie kann die soziale Frage mit Hilfe des Dritten Ordens des hl. Franziscus gelöst werden: Der Hauptredner war Pater James Meyer. Er hielt 8 Vorträge, die ob ihrer Klarheit und Gediegenheit verdienen, auch in Europa gekannt und gelesen zu werden. Der Generalsekretär des Dritten Ordens, Dr. P. Burkard Mathis hat sie aus dem Englischen übersetzt und die schweiz. Drittordenszentrale gab sie in einem hübsch ausgestatteten Bändchen heraus. Ich habe die Vorträge gelesen und muß gestehen: sie sind ausgezeichnet. Wenn die sehr praktischen Vorschläge in die Tat umgesetzt würden, wäre wahrlich die soziale Frage gelöst. Sie würden dann auch jene wirtschaftlichen und staatlichen Einrichtungen, die heute den Stempel des Unchristlichen und Unmoralischen tragen, umgestalten, respektive ausrotten. Denn die Encyklika »Quadragesimo anno« sagt: »Zwei Dinge sind hauptsächlich nötig: Reform der Einrichtungen und Besserung der Sitten.« Diese Reform der Einrichtungen ist nur möglich, wenn wir zuvor wahre Christen werden nach dem Vorbilde eines hl. Franz von Assisi. Möge das geistig so kostbare und so billige Büchlein recht viele begeistern und entflammen, den beschriebenen Weg der Sozialreform zu gehen! -r. -r.

Existenzfragen des Bauernstandes. 1. Heft der Schriftenreihe der schweiz. kathol. Bauernvereinigung. Preis Fr. 3.40. Rex-Verlag, Luzern.

Diese Broschüre von 120 Seiten enthält die Vorträge, die am ersten Schulungskurs der schweiz. kathol. Bauernvereinigung in Olten und an der Bauerntagung in Maria-Einsiedeln gehalten wurden. Die katholischen Nationalräte Scherer (St. Gallen), Escher (Wallis), Studer (Entlebuch), Stutz (Zug) und andere tüchtige Männer orientieren uns über die Lage des Bauernstandes und die verschiedenen Heilmittel zu seiner Rettung und Förderung. Jeder Geistliche sollte diese Schrift lesen. Er wird durch ihre Lektüre einen tiefen Einblick bekommen in die Bauernfrage, diese eminent wichtige Teilfrage der brennenden sozialen Frage. -r. -r.

Inländische Mission

A. Ordentliche Beiträge:

	Uebertrag	Fr. 35,044.21
Kt. Aargau: Baden, a) Pfarrei 500, b) Kuratkaplanei Rütihof 15, c) Bettagsgabe von Ungenannt 200; Kaisten, Nachtrag 5; Zeiningen, Hauskollekte 390; Boswil, Bettagsopfer 85; Aarau, a) Pfarrei 400, b) Pfarrvikariat Suhr 40; Aarburg 110.50; Hägglingen, Kollekte und Opfer 226; Lenzburg 131; Göslikon-Fischbach 70; Birmenstorf 40; Mellingen 73; Leibstadt 100; Oeschgen 22; Schupfart 38; Zeihen, a) Sammlung 84, b) Kirchenopfer 49; Zuzgen 165; Niederwil 85; Villmergen, Bettagsopfer 218; Fislisbach 130; Fahr, Kloster und Kirchenopfer 90; Kaiserstuhl, Hauskollekte 125; Lengnau, Hauskollekte und Kirchenopfer 390; Schneisingen, Bettagsopfer 70; Wislikofen 100; Kaiseraugst 106; Brugg 250; Obermumpf 24;	Fr.	4,231.50
Kt. Appenzell A.-Rh.: Heiden, Kollekte	Fr.	155.70
Kt. Baselland: Oberwil	Fr.	55.—
Kt. Bern: Bern, a) Dreifaltigkeitskirche 1,250, b) Marienkirche 341; Ostermundigen 32; Interlaken 135.80; Langenthal 170; Meiringen 47; Brienz 24; Thun 225; St. Immer 130; Tramelan 65; Boncourt II. Rate 120.60; Bonfol 50; Bure 40; Chevenez 43.55; Damvant 8; Fontenais 30; Pleigne 20; Le Breuleux 88.35; Asuel 40; Les Pommerats 57.60; Cornol 12; Charmoille 35; Courgenay 55; Miécourt 32; La Motte 5; St. Ursanne 80; Montsevelier 30; Vermes 31.50; Buix 40; Courchavon 23.40; Bourrignon 40; Glovelier 69; Corban 30; Duggingen 22.70; Montignez 25; Les Bois 95; Les Genevez, a) Opfer 56.10, b) Gabe von Ungenannt 200; Mervelier 45;	Fr.	3,844.60
Kt. Freiburg: Bulle, Institut Ste. Croix	Fr.	3.—
Kt. Glarus: Glarus, Hauskollekte	Fr.	1,030.—
Kt. Graubünden: Tarasp, Hauskollekte 80; Untervaz, Kirchenopfer und Hauskollekte 182;	Fr.	262.—
Kt. Luzern: Eich, Hauskollekte 400; Escholzmatt, Hauskollekte 1,200; Ettiswil, Legat des H.H. Pfarrers Stephan Küng sel. 237.15	Fr.	1,837.15
Kt. Obwalden: Sarnen, a) Sr. Gn. Abt Dominik Bucher vom Stift Muri-Gries 200, b) von den H.H. Professoren und Studenten am Kollegium 200;	Fr.	400.—
Kt. Schaffhausen: Schaffhausen	Fr.	800.—
Kt. Schwyz: Einsiedeln, Gabe durch ehrw. Br. M. 100; Immensee, Inst. Bethlehem 20; Oberiberg, Hauskollekte 205;	Fr.	325.—
Kt. Solothurn: Aeschi 45; Grenchen 296; Selzach 62.90; Solothurn, St. Kathrinen 30; Mümliswil 180; Niederbuchsiten 44; Wolfwil 80; Wiesen 8.15; Bärschwil 50; Breitenbach, a) Pfarrei 70, b) Oblaten des hl. Benedikt 10; Erschwil 32.55; Kleinlützel 56; Oberkirch 150; Witterswil 21; Bettlach, Kollekte und Einzelgaben 200; Gänsbrunnen 12.50; Ramiswil 35; Dulliken 60.60; Ifenthal 12.50; Biberist, Asyl Bleichenberg 76; Oberbuchsiten 40; 40; Dornach, Bettagsopfer 75; Hofstetten 30;	Fr.	1,677.20
Kt. St. Gallen: Libingen 80; Jonschwil, Legat der Fr. Monika Ruckstuhl-Rütti sel., Schwarzenbach, II. Rate 200; Krießern, Kollekte 81; Niederuzwil, a) Bettagsopfer 333, b) einzelne Spenden 37;	Fr.	731.—
Kt. Tessin: Novaggio, Don S. Croce 20; Campo und Cimalmotto 7; Bosco-Gurin 10;	Fr.	37.—
Kt. Thurgau: Güttingen 35; Münsterlingen 22; Dießenhofen 95; Paradies 30; Bußnang 36; Heiligkreuz 33; Sitterdorf 60; Weinfelden 97.07; Wertbühl 50; Wuppenau II. Rate 55; Gachnang 30; Leutmerken 50; Müllheim 150; Wängi 146; Bichelsee I. Rate 140; Hagenwil 41.10; Romanshorn 151; Homburg 91; Sulgen 100;	Fr.	1,412.17
Kt. Uri: Seedorf, a) Hauskollekte 260.50, b) Frauenkloster 20;	Fr.	280.50
Kt. Waadt: Bex	Fr.	30.50
Kt. Wallis: Bramois-Longeborgne	Fr.	10.95
Kt. Zug: Zug, St. Michael, a) Hauskollekte II. Rate 1,000, b) Gabe zum Andenken an einen lb. Verstorbenen 100, c) Kloster Maria Opferung 50;	Fr.	1,150.—
Kt. Zürich: Dietikon, Hauskollekte 1,067; Zürich, a) Herz-Jesukirche, 1. à conto Türopfer 1,600, 2 Kapelle Hard, Opfer 261.50, b) St. Theresia, Hauskollekte 425, c) Gut-Hirtkirche, Kollekte 720, d) Ital. Mission 60;	Fr.	4,133.50
	Total Fr.	57,450.98

B. Außerordentliche Beiträge:

	Uebertrag Fr.	28,300.—
Kt. Bern: Gabe von Ungenannt in Montignez	Fr.	1,000.—
	Total Fr.	29,300.—

Zug, den 25. September 1943.

Der Kassier (Postcheck VII 295): **Alb. Hausheer.**

Bleiverglasungen
neue, und Reparaturen liefert
Glasmalerei **Jos. Buchert, Basel**
Amerbachstraße 51 Tel. 4 08 44

Kleines Volksmeßbuch
Von P. Bomm

Kunstleder, biegsam, Rotschnitt . . .	Fr. 2.60
bei 10 Stück	Fr. 2.55
bei 25 Stück	Fr. 2.50
bei 50 Stück	Fr. 2.45
Leinwand, Rotschnitt .	Fr. 3.10
bei 10 Stück	Fr. 3.05
bei 25 Stück	Fr. 3.—
bei 50 Stück	Fr. 2.95

Vorrätig in der
Buchhandlung **Räber & Cie.**
Luzern

Haushälterin
erfahren in geistlichem Haus sucht Stelle zu geistlichem Herrn.
Adresse unter 1735 bei der Expedition.

Kirchenausstattungen aus
Marmor
Kalkstein, Serpentin, Sandstein.
Renovationen, Aufpolieren, Ersatz.
Grabmale, Gedenkplatten, Gedenktafeln.
Cueni & Cie., Laufen (B. J.)

Zum
Priesterkleid
verwendet stets
die besten Stoffe
das Spezialgeschäft
R. Roos, Sohn, Luzern
Leodegarstraße 7 Telephon 2 03 88

Meßwein
sowie in- und ausländische
Tisch- und Flaschenweine
empfehlen
Gebrüder Nauer
Weinhandlung
Bremgarten
Beeidigte Meßweinlieferanten

Ehe Katholische anbahnung, diskret, streng reell erfolgreich Kirchliche Billigung
Auskunft durch Neuland-Bund, Basel 15/H Fach 35 603

Schülerkalender
Mein Freund
ist bei uns noch vorrätig!
BUCHHANDLUNG RÄBER & CIE.
LUZERN

garantiert 100 % Bienenwachs
garantiert 55 % Bienenwachs
Kompositionskerzen
sowie Kerzen für »Brennregler«
Weihrauch und Rauchfaßkohlen
Anzündwachs
Kerzenfabrik
Fud. Mütter ALTSTÄTTEN ST. G.
Bischöfliche Empfehlung

Zwei ansprechende Geschenkartikel

UNSERE HEILIGEN
Räbers Heiligenlegende mit 24 Bildern.
Kart. Fr. 2.—, mit Stützkarton zum Gebrauch als Wandkalender Fr. 2.50. Partiepreise bei größeren Bezügen.
Diese Publikation passt in jede Familie und bietet während des ganzen Jahres einen stets wechselnden religiösen Wandschmuck. Man klagt, das Volk kenne die Heiligen nicht mehr. Diese Legende bringt sie ihm in geschickter, einwandfreier Art aufs neue vor Auge und Gemüt.

JOSEFINE KLAUSER
DEIN WERKTAG WIRD HELL
Mit reizenden Vignetten, zweifarbig bedruckt. Kart. Fr. 2.50.
Ein Büchlein, das jeder Frau Freude bereitet, sei sie gebildet oder nicht. Es zeigt in origineller und humorvoller Art, wie man aus den täglichen Verrichtungen dauernden Gewinn für die Seele ziehen kann.

Verlag Räber & Cie. Luzern

Neu! **Neu!**
THOMISTISCHE STUDIEN
Schriftenreihe des «Divus Thomas»
I. BAND:
HEILIGKEIT UND SÜNDE
im Lichte der Thomistischen Theologie
von Dr. P. Alexander M. Horvath O. P.
XII. + 384 Seiten in 8° — Kartoniert Fr. 8.—
Was P. Horvath hier über Heiligkeit und Sünde bietet, gehört sicherlich zum Tiefsinnigsten und Besten, was über diese beiden Grundprobleme der katholischen Moral je geschrieben worden ist.
VERLAG DER PAULUSDRUCKEREI, FREIBURG